

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Sontags-Evangelia

Less, Gottfried

Göttingen, 1781

VD18 12828831

Evangelium am 7 Sonntage nach Trinitatis. Marci 8, v. 1 - 9.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17053

Evangelium am 7 Sontage nach
Trinitatis.

Marci 8, v. 1-9.

Sehet da den Wohlthäter der Menschen
abermahls geschäftig, Freude und Glück
Joh. um sich her zu verbreiten! — Kurz vor dem Lau-
7* berhütten: Fest fand sich abermahls, — denn,
nicht lange vorher hatte er bei einer ähnlichen Ge-
Joh. legenheit, fünf tausend Menschen, ohne Frauen und
6. Kinder, mit fünf Brodten und zwei Fischen gespeiset.
— Abermahls befand sich eine Menge von mehrern
tausend Menschen, die vermuthlich auf jenes Fest
v. 1-3. reiseten, bei Jesu. Drei Tage waren sie schon
bei ihm gewesen, seinen Unterricht zu hören, und
seine Wunderkraft zu benutzen; nun gieng ihr
Vorrath an Lebens: Mitteln zu Ende. Da rief
Jesus seine Jünger zu sich und sprach, mich
jammert des Volks, denn sie haben nun drei
Tage bei mir verharret, und haben nichts
zu essen. Und wenn ich sie ungesessen von
mir heim ließe gehen, so würden sie auf
dem Wege verschmachten. (Damahls, näm-
lich, hatte man alle unsre Bequemlichkeiten zum
Reisen, Posten, gebahnte Wege, und Gasthäu-
ser fast nirgends.) — Denn etliche sind von
Ferne kommen.

Man

Man kan nicht vermuthen, daß alle diese vier tausend Menschen aus rümlichen Absichten zu Jesu gekommen. Einige, wie es unter Menschen zu gehen pflegt, hatte die Neugierde dahin getrieben. Andre suchten die Heilung ihrer Krankheiten oder sonst etwas für ihren Eigennuz bei ihm. Ein dritter Haufe gieng bloß darum hin, weil andere vorangiengen: wie denn überhaupt die Menschen, gleich den Schaafen, leichter haufenweise, als einzeln, zu leiten sind. Vielleicht, schlichen gar manche aus Bosheit und Tücke dahin. Unstreitig aber waren doch verschiedene, oder die meisten aus der edlen Absicht gekommen, den Unterricht Jesu zu hören; und führ ihre Seele zu sorgen. Dies hatten sie gethan; und nun sorgte die Vorsicht Jesu, ohne ihr Wissen, auch für ihre leiblichen Bedürfnisse. — Ja ihr Freunde Gottes und der Tugend! Ueberlasset euch ganz ruhig euren edelsten, und besten Sorgen: für euren unsterblichen Geist zu arbeiten; immer in der Kenntniß und Ausübung des göttlichen Willens zu wachsen; jede Pflicht auf dem Posten, wohin euch der Ewige gestellet, mit aller Treue zu erfüllen; aufmerksam auf jeden Wink Seiner Vorsehung, jedes Mittel recht zu brauchen, das Er euch anweist, durch Vermehrung eurer Reichthümer, Ansehens und Würden, eurer Christen-Tugend ein weiteres Feld zu eröffnen! Bei einem solchen Sinn und Leben dürft ihr nicht ängstlich sorgen, nicht mit Kummer und Graam euer Brodt essen, nicht Nächte durch arbeiten, oder schlaflos hinbringen. Ruhig und heiter könnt ihr eure Nahrung und den sanften

G

Schlaf

Joh.
6, 2.
26.

Schlaf genießen; zuversichtlich und getrost könnt ihr den Fort- und Ausgang eurer Geschäfte, eurem Freunde im Himmel überlassen. Nie wird, und kan es euch bei einem solchen Sinn und Leben, an dem fehlen, was ihr im Irdischen bedürfet. Und wenn auch die ganze List und Macht der Welt sich vereinigte: so wird, so muß euch Nothdurft, Ueberfluß, und alles das, was euch von irrdischen Gütern heilsam ist, zu Theil werden: euch zufallen ohne alle ängstliche Wünsche und rastlose Bestrebungen zu Theil werden. Denn, eine Unendliche Weisheit und Macht wachet, sorget für euch. In der Gunst Gottes ist Alles Euer: Leben und Todt, das Gegenwärtige und die Zukunft, die ganze Welt ist Euer. — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit: (strebet vor allen Dingen nach der Tugend, welche die Religion Jesu lehret) so wird alles andre, alles was von Geld, irrdischem Ansehen und Macht, euch nötig und heilsam ist, euch zufallen. — Wenn Gott das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute vergebens. Vergebens wachet der Wächter, wenn Gott nicht die Stadt bewachet. Vergebens ist es, daß ihr frühe aufstehet und späte zu Bette gehet, daß ihr Kummer, Brodt esset! Seinen Freunden giebt Er, Schlaf.

I Kor. 3, 21. 22.
Math. 6, 33.
Psalm 127, 1.

So hatte Jesus seine Apostel, welche daz v. 1-3. mahls noch als Kinder gegängelt werden mußten, auf den Beweis seiner göttlichen Sendung, den er

er nun vor ihren Augen geben wolte, aufmerksam gemacht. Die Unmöglichkeit, für eine so grosse Menge von mehreren Tausend, Nahrung zu schaffen, war Handgreiflich. Die Jünger antworteten, woher nehmen wir Brodt hier in der Wüste, sie zu sättigen?

„In diesem Fall, wirst du Leser denken, be-
 „finden sich auch nicht selten die Redlich : Tugend-
 „haften. Nicht immer fällt ihnen, bei ihrem
 „Trachten nach dem Reiche Gottes, das Irdische
 „zu. So mancher Fromme lebt kümmerlich und
 „in der tiefften Niedrigkeit; während der Zeit dem
 „Lasterhaften alles gleichsam zuströmet. Und jene
 „Geißeln der Menschheit, der Miswachs, und
 „die Hungersnoth, wie ofte verwandeln sie, auch
 „für den Freund der Tugend, alles um ihn herum,
 „in eine Wüste; setzen ihn in die Nothwendig-
 „keit zu darben, ja auf die schmerzlichste Art, für
 „Hunger zu sterben? Wie ist denn das mit Got-
 „tes Güte, wie mit Seiner Treue in den Zusä-
 „gen zu reimen? — Gott hat dem Frommen
 versprochen, alles das vom Zeitlichen zu geben,
 was ihm Nützig und Heilsam ist. Aber nicht,
 für ihn Wunder zu thun: alle Lasterhafte um
 ihn her auszurotten; jeden Bösen, der ihm schad-
 den will, auf der Stelle zu tödten; und ihn zu
 guten Thaten mit Seiner Allmacht zu zwingen.
 Thäte er dies: so müste er alle Freiheit der Mens-
 schen aufheben; so würde dieses Leben nicht mehr
 Prüfung, und jenes Leben nicht mehr, Vergel-
 tung seyn. — Nicht Kargheit der Natur, bloß die
 Fehler und Laster der Menschen, sind die Ursache
 jener

jener Hungers- Noth, die ganze Städte und Länder verschlinget. Der Vorrath ist da, auf Gottes Erde. Aber eure gewissenlose Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit, und euer Schwelgerei, ihr Regenten! euer satanischer Neid und niederträchtige Haabsucht, ihr Wucherer, die ihr mit räuberischen Händen die Nahrungs- Mittel euren Brüdern entreißt! Diese, nicht aber Mangel der Vorsorge und Freigebigkeit des Vaters der Natur, ist die Ursache jener Theuerung und Hungers- Noth, welche den Tugendhaften, so wie den Sünder, dahinreißt. — Doch wir dürfen nicht so weit gehen, um diese dunkeln Gänge der Vorsehung ins Licht zu setzen. Der Fromme leidet? Diese Leiden sind bitter, auch eben so heilsam, als Arznei- Mittel. Sie sind die Mittel, seine Tugend zu sichern, und zu erhöhen: und seinen Gnaden- Lohn in jener Welt zu vermehren. Er stirbt? Was ist das anders, als: er wird unzähligen Versuchungen, die ihn vielleicht um seinen Schatz, die Tugend, gebracht, entrisen, unzähligen Gefahren und Leiden entnommen. Er wird früher zu seiner Vollendung, zu Gott in Seinen Himmel eingeführt?

Unterdessen sind diese traurigen Auftritte nur selten. Und überhaupt ist selbst in dieser Welt, dem Stande der Uebung, wo die Guten mit den Bösen vermischt leben müssen, wo wir nur auf der untersten Stufe unsrer Vollkommenheit stehen, wo manche Mängel und Leiden im Einzelnen müssen zugelassen werden, um das Wohl des Ganzen zu sichern; selbst in diesem un-

ferm

ferm Stande der Zucht und Vorbereitung, ist die Summe der Freuden grösser als die Summe der Leiden. Wir Menschen sind gemeiniglich so geartet, daß ein einziges Leiden uns gegen hundert Freuden fülloos macht. Unsre Umstände verbessern sich über unsre Erwartung: es wird uns mehr Ueberfluß und Ansehen zu Theil, als wir selbst, im Anfange unsrer Laufbahn zu wünschen wagten. Aber Einer unserer, vielleicht eitelen Anschläge, wird vereitelt; oder ein Mitwerber theilet mit uns unsern Ruhm; oder der sieche Zustand des Leibes verursacht uns einige Beschwerden. Und nun wenden wir unsre Augen von allen jenen hundertfachen Freuden ab, und heften sie auf diese Eine Widerwärtigkeit. So nimmt denn Traurigkeit unsre ganze Seele ein. Die Traurigkeit verwandelt sich bald, in Verdruß. Und dieser in jene öde Schwermuth; welche Alles um uns her verdunkelt, jede Blume beschattet, jedes Grüne schwärzt, und über den ganzen prächtigen Schauplaz der Natur einen Trauer-Flor hängt. Für Leiden schickte es sich, über die Gebornen zu weinen, und über die Sterbenden sich zu freuen. Bei ihnen, die keine Alles-regierende Gottheit kanten, war der Spruch nicht unerwartet, Das Leben sey ein Jammerthal. Wir Christen aber, die wir Den kennen, der alle Haare auf unserm Haupte gezälet! — O laffet uns nur bemerken, das viele Gute, das wir schon in unserm vorigen Leben genossen! — Das tausendfache Vergnügen, welches immer fort, aus dem Gebrauch unsrer Augen, Ohren und anderer Sinne, unsrer

Bernunft- und Seelen- Kräfte, aus dem täglichen Genuß der Speisen und Getränke, dem Umgange mit unsern Bekandten und Freunden, täglich auf uns zuströmet! — Die vielen außerordentlichen Freuden, bei dem guten Fortgange unsrer Arbeiten, so manchem unerwarteten Gewinn, so mancher sichtbaren Abwendung grosser und naher Gefahren! — Die mannigfaltigen Erleichterungen und Versüßungen unsrer Leiden; die unzähligen Freuden unsrer Neben- Menschen! Berechnet dieses! Oder berechne nur die Freuden bei Einem Spazier- Gange, wo der Anblick so vieler tausend mannigfaltigen Schönheiten, unser Auge ergötzt; der Gesang der Nachtigall und Lerche unser Ohr entzückt; die Empfindung der frischen Luft eine sanfte Wärme in alle unsre Glieder gießet; die balsamischen Düfte der Pflanzen und Gewächse uns erquicken, und Blut und Lebens- Geister erfrischen! Und dann legt die Hand auf eure Brust, und bekennet zum Preise der unendlichen Liebe: daß auch dieses Land unsrer irdischen Wallfarth, keine Thränen- und Jammer- Thal, keine wilde, rauhe, dornigte mit Schlingen und Gefahren besäete Wüste; sondern — — eine fruchtbahre Gegend sey, wo zwar Unkraut und Dornen, aber weit mehr Blumen und Rosen sind! Daß schon dieses Leben, seine eigene, überwiegende Freuden hat, und für den redlichen Christen, durch seine Hoffnung, ein Vorschmack himmlischer Freuden ist!

Für den redlichen Christen! Der Freund des Lasters und Sklave der Welt, hat freilich ein
traurig

trauriges, verdrüssliches, rastlooses, peinliches Leben. Je mehr er dem Glücke nachläuft, desto weiter fliehet es von ihm: gleich den Wagenrädern, die immer, sie mögen auch noch so geschwinde eilen, gleich weit von einander entfernt bleiben. Er begehret, und besizet nie. Er beneidet, und erlanget nie. Er kämpfet und kriegeret, ohne etwas zu erringen. Er betet, und wird nicht erhöret, weil er übel beret, um seine Lüste zu nären. Wie bei jedem Schritt auf eine Anhöhe, sich die Aussicht erweitert: so erweitern sich auch bei jedem Schritt auf die Höhe des irdischen Glücks seine Bedürfnisse und quälende Begierden. Hundert ängstliche Wünsche, rastlose Bestrebungen, Regungen des Neides, Stolzes und anderer strafbahrer Neigungen, machen seine Seele zu einem Kampfplatz, wo Schmerz, Angst und Geschrei, jeder Freude den Zugang verschliesset. Unseeliges Leben! Trauriger Beweis, daß die ganze Welt; und noch weniger die Sünde; daß Nichts ohne Gott, uns wahre, dauernde Freude zu geben vermag! Aber Herr, wenn ich **D J E S** habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Mein Leib und meine Seele schmachtet vor Sehnsucht nach dir, o Gott, Ewiger, der du der Fels meiner Seele, und mein Erbtheil (mein ganzer Reichthum) bist. Die von dir Entferneten (die in etwas anders als Dir, ihr Glück suchen) gehen gewiß zu Grunde. Du verurtheilst jeden, der von dir weicher. Mir aber, ist die Freundschaft Gottes, mein Glück (mein einziges und höch-

Er Jakobi
4, 1=3.

Psalm
73, 25=
28.

stes Gut). Auf dich, den Herren, (der alleine, über alle die Güter gebiethet, die uns hier Freude geben können) setze ich alles mein Vertrauen. So werde ich am Ende, gewiß deine Werke preisen (so muß es mir stets wohl gehen).

* * *

v. 5.6. Unmöglich war es also, für diese viele Menschen Nahrungs-Mittel anzuschaffen. Um die Apostel davon noch mehr zu überzeugen, fragt sie Jesus, Wie viel habt ihr Brodte? Sie sprachen: Sieben. Da geboth er dem Volk, daß es sich auf die Erde lagerte. Nun nahm er die sieben Brodte, und — dankete, betete zu Gott. Denn,

Was kan Vernünftiger, Gerechter und Edler seyn, als die Gewohnheit, unsre Nahrung mit Gebet zu Gott zu uns zu nehmen? Wer hat sie uns gegeben? Wer verschaffet uns täglich, durch so viele Wunder der Natur und so viele tausend Menschen-Hände, die für uns arbeiten, unsre Nothdurft? Wer giebt uns so viele Abwechslung in wohlschmeckenden, erquickenden, und stärkenden Speisen und Getränken? Wer besetzt und schmückt eure Tafel, ihr Reiche und Vornehme! mit den ausgesuchtesten Leckerbissen und den schönsten Zierathen, aus allen Theilen der Welt, und Reichen der Natur? Wer macht es, daß dieses, wie alle übrige, unentbehrliche Lebens-Geschäfte mit so viel Vergnügen für uns
vers

verbunden? Mit einem Worte: Wem haben wir alle die grossen und vielen Wohlthaten zu danken, die wir bei jeder Mahlzeit vor uns sehen? Wem anders, als dem Gott, der uns Regen und fruchtbare Zeiten giebet, und uns mit Speise und Freude anfüllet! — — Und von Wem hänget das Gedeien unsrer Nahrung ab? Wer hindert alle die tausend und aber tausend Zufälle, welche die heilsamsten Speisen und Getränke, uns in Gift verwandeln können? Wer macht es, daß unser Essen und Trinken uns nicht allein wohl schmeckt, sondern auch wohl bekömt? Wer thut bei jeder Mahlzeit dieses erstaunliche, aller menschlichen Weisheit Unerklärliche Wunder: daß Fleisch, Brodt, Gewächse, Wasser, Wein, sich in unserm Leibe, in Blut, Haut, Knochen, Fleisch verwandelt? — — Bekennt dann, daß das Gesez unsrer Religion höchst gerecht, vernünftig, und heilsam ist, welches uns befiehet, um unser tägliches Brodt zu beten; unsre Nahrung mit Dankbarkeit gegen Gott zu genießen, und — durch Gebet zu heiligen. Bekennt, daß es der Menschheit zur grossen Schande gereichet, daß es jedem Freunde der Tugend und Menschen sehr schmerzhaft seyn muß: wenn, besonders Reiche und Vornehme, sich schämen, vor und nach der Mahlzeit zu beten; wenn diese edle und heilsame Gewohnheit so sehr abgekommen, daß man ofte gar, — durchs Besten Anstoß zu geben fürchten muß!

Apost. gesch. 14, 14^r 17.

Math. 6, 11. 1 Tim. 4, 4. 5.

Jesus betete vor dieser Mahlzeit. Er dankete (betete) und brach die Brodte, (die, wie



wie unsre Kuchen, dünne waren) und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten. Diese nun legten sie dem Volk vor. Noch hatten sie ein wenig kleiner Fische. Und Jesus betete, und hieß auch diese vorlegen. — So arbeitet die wohlthätige Hand Jesu, nur um auszuthellen. — Sie aassen alle, und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf; Sieben Körbe. Es waren aber bei vier tausend, die gegessen hatten. Da ließ sie Jesus von sich.

Sieben kleine Brodte, oder vielmehr Kuchen, nebst wenigen kleinen Fischen, reichen kaum hin, von vier tausend Menschen jedem nur einen Brocken zu geben. Aber — sie alle werden gesättiget. Und, es bleibt mehr übrig, als vorher da gewesen. Hier bewies sich also abermahls die Wunder: Kraft Jesu! — Und wer kan dies unwahrscheinlich finden; der nur seine Augen aufthut und siehet, was An ihm und Um ihn her, täglich ist, und geschieht? Täglich sättiget G o t t, nicht allein vier tausend, sondern wenigstens Tausend Millionen Menschen. Täglich schaffet und vervielfältiget Er, die Nahrungs: Mittel: läffet aus Einem Saatkorn mehrere hundert dergleichen hervordachsen. Täglich sättiget Er nicht allein viele Millionen Menschen, sondern auch über das, so viele unzählbare Millionen anderer lebendiger Geschöpfe auf unsrer Erde. — Täglich hält Gott offene Tafel, an welcher der größte Kaiser, bis zum kleinsten Wurm im Staube, gespeiset wird.

Die

Die Augen aller warten auf dich, Herr, Psalm
 denn du giebest ihnen ihre Speise zur rech- 145,
 ten Zeit. Du eröfnest deine Hand, und sat- 15. 16.
 tigest Alles was lebet, mit Vergnügen.

Bemerket hier, endlich, das vorsichtige,
 kluge Betragen Jesu. Er läset das Volk sich
 lagern. So konte kein Zweifel übrig bleiben,
 daß ein jeder Speise empfangen, und nicht der
 geringste Betrug vorgegangen. Er nimmt den
 kleinen Vorrath in seine Hände. Nun sahen
 alle Gegenwärtige, daß nichts mehr vorhanden
 war. Er giebt ihn den Jüngern, und läset
 ihn durch ihre Hände austheilen. So werden
 beides sie und das Volk unwidersprechlicher über-
 führt. Er läset, endlich, die Brocken auffammeln.
 Hierdurch ward das Wunder noch Einleuchtender
 und Größer. Denn es blieb mehr übrig, als vor-
 her da gewesen. — Sehet hier, christliche Leser,
 unser Muster! So müssen auch wir unsern gan-
 zen Wandel durch Vorsicht und Klugheit ordnen:
 nicht allein das Böse, sondern auch allen Schein
 des Bösen meiden.

Thes-
 sal. 5,
 22.

Evange-

 Evangelium am 6 Sontage nach
Trinitatis.

Matthäi 7, v. 13/27.

Jede Geschicklichkeit kostet Mühe. Von der Kunst an, Staaten zu regieren, bis zu der Kunst hinab, das Holz zu spalten, womit wir unsere Zimmer erwärmen; komt man nie ohne Arbeit und Anstrengung zu einigem Geschick. Diese Mühe wächst mit der Grösse der Kunst. Wie viel Schriften muß man lesen, wie sein Nachdenken anstrengen, wie viel Uebungen unternehmen, wie viel Ergötzungen aufopfern, und wie viel Arbeiten, saure Arbeiten thun; um es in irgend einer Wissenschaft zu einiger Vollkommenheit zu bringen? — Und die allerwichtigste Sache, die Tugend: die größte, würdigste unter allen Künsten in der Welt, die Kunst Tugendhaft zu seyn, sollte keine Mühe kosten?

Die Tugend, oder, das Glück, — denn, nur sie ist unser einziges Glück — hat ihren Tempel auf einem hohen steilen Berge. Der Weg dahin ist beschwerlich, enge und rauh. Nur mit vieler Mühe und Vorsicht windet man sich durch alle die engen Fußsteige, hebt sich Schritt vor Schritt immer etwas höher, und klimmet den jähen Berg hinauf.